

Freunde der Monacensia e.V. **Jahrbuch 2020**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© Dezember 2020 Buch&media GmbH München
Layout, Satz: Franziska Gump
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-261-7

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Dem Andenken an Stephan Kellner

Helga Keiser-Hayne

»Das Leben ist eine Selbstbefreiung«

Monika Mann – Trauma, Plaudereien, Stimmungsbilder

Prolog – »das irdische Paradies«

Ich lebe auf einer Insel. Es ist still da, und die Menschen machen sich Gedanken. [...] Neulich fragte mich ein wortkarger alter Fischer – Was ist das Leben? [...] Ich fühlte mich beengt und bedrängt und sagte heraus, nur um wieder frei zu sein – Ein Geschenk. Der Fischer hatte wohl alles andere erwartet, er sah zornig drein. Ich entschuldigte mich und sagte dann rasch hintereinander weg – Ein Kampf, ein Ausdruck des Willens, eine Prüfung –, [...] Er wusste es besser als ich: er zeigte über das helle, weite Meer hin, als läge dort die Antwort. Sein Blick wurde ganz hell und gelöst, ich verstand. Er meinte, dass das Leben eine Selbstbefreiung sei.¹

So beginnt Monika Mann ihre Autobiographie *Vergangenes und Gegenwärtiges* (1956). Dieses schmale Bändchen enthält heitere, wehmütige und durchaus auch bittere Erinnerungen, die bis in ihre frühe Kindheit zurückreichen. Gewidmet ist es »Toni«. Das war er, der »wortkarge[] alte[] Fischer«, Antonio Spadaro, ihr Lebensgefährte – und die Insel, das war Capri. Hier lebte sie seit 1954.

Zwölf Jahre lang führte sie in Amerika ein »wildes Emigrantenleben«, teilweise auch in »proletarischer Behausung, mit häufig wechselnden Adressen«. So erzählte sie es ihrem Neffen Frido, der sie als Kind bei den Großeltern Katia und Thomas Mann in Pacific Palisades

¹ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges. Erinnerungen*. Nachwort von Inge Jens. Reinbek bei Hamburg 2001, S. 9. Alle wörtlich zitierten Texte Monika Manns, die ihre Lebensschilderungen betreffen, stammen – wenn nicht anders erwähnt – aus dieser Publikation, in der sie eindrucksvoll, präzise und sehr persönlich Bericht erstattet über Kindheit, Elternhaus, Glück und Unglück, Emigrantenschicksal in Amerika und ihre Zeit auf Capri.

des in Kalifornien kennenlernte, wo Monika nach einem tragischen Schiffsunglück von den Eltern aufgenommen worden war, bevor dann für sie das wirkliche »wilde Emigrantenleben« begann.²

Am 30. Juli 1952 schrieb sie aus Hillsdale im Staat New York an den Schriftsteller Hermann Kesten – einen guten Freund aus ihren New Yorker Emigrantentagen: »Mir geht es eher dreckig. Der Sommer ist auf der misslungenen Seite. [...] Alles in allem erinnert's stark an einen Alptraum [...] Sollte ich vielleicht nach Europa eilen? Wie? Aber Rom ist die einzige Stadt, die mich lockt.«³ Keinesfalls konnte sie in ihr »Vaterland« zurückkehren, das »mir meinen Mann raubte. [...] ich vermochte nicht, in der ›alten Erde‹ mein Heimatland als Bleibe zu wählen, sondern Italien, das schon lange die Heimat meines Herzens war. [...] nirgends ist – wie in Italien – das Fremde so heimatlich.«⁴ Es zog sie hin in das Land der »Bauern, Fischer und Handwerker«, die mit einer »heiligen Urkraft über einem verbohrtten Bürokratismus« schwebten. Und so ist sie »nach Italien ›heim-emigriert‹.«⁵

Thomas Mann verließ sein letztes Emigrantendomizil Pacific Palisades im Juni 1952: » ... wir treten den Flug nach Europa an (das, wie Golo uns schreibt, ja doch der Kontinent ›für Menschen‹ ist).«⁶ Monika kam Ende September 1952 in Genua an. Doch hier endete ihr »wildes Emigrantenleben« keineswegs. Sie versuchte schließlich, in Rom Fuß zu fassen, doch die »Emigration war nicht gut«, wie Klaus Mann es in seinem Lebensbericht *Der Wendepunkt* eindrucksvoll beschreibt – »Unbequemlichkeiten, Erniedrigungen, Gefahren« hatten auch ihr Leben verändert.⁷ Sie fand keine Ruhe. Das gelang ihr erst, als sie sich 1954 zu einer Reise nach Capri entschloss – für sie wurde die Insel zum »Asyl der Glückseligkeit«.⁸

² Helga Keiser-Hayne: Gespräch mit Frido Mann, 7.12.2004; Typoskript liegt der Autorin vor.

³ Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Hermann Kesten, Signatur HK B 756.

⁴ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 94, S. 113f.

⁵ Monika Mann: *Das fahrende Haus. Aus dem Leben einer Weltbürgerin*. Hg. von Karin Andert. Reinbek bei Hamburg 2007, S. 220.

⁶ Thomas Mann: *Briefe*. Band 3: 1948–1955 und *Nachlese*. Hg. von Erika Mann. Frankfurt a. M. 1965, S. 264.

⁷ Klaus Mann: *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*. Frankfurt a. M. 1960, S. 298.

⁸ Ferdinand Gregorovius: *Die Insel Capri*. Leipzig 1868, S. 14.

1986 besuchte sie dort der italienische Schriftsteller und Drehbuchautor Raffaele La Capria, und sie erzählte ihm, wie sie überhaupt auf die Idee kam, auf diese Insel zu gehen:

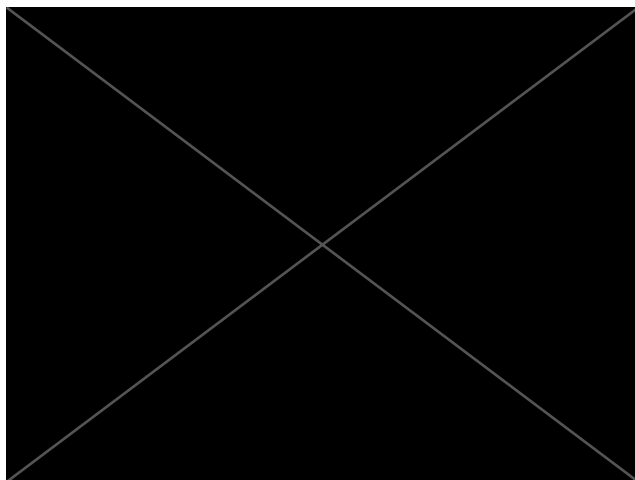
Nach dem Schiffsunglück bei dem sie ihren Mann verlor, hatte sie ja mehr als 12 Jahre im Exil in Amerika verbracht. Dann hatte sie das Stadtleben leid, suchte Ruhe. Da hat ihr ein Freund gesagt: »Geh doch nach Capri, in das Haus von Spadaro, wo ich auch war.« Sie wollte eigentlich nur Weihnachten auf's Meer schauen, doch als sie dann ankam und vor dem an einem steilen Hang oberhalb des Meeres gelegenen Haus stand, der *Villa Monacone* – was so viel heißt wie »großer Mönch« – und auf die davorliegenden hoch aus dem Meer aufsteigenden schroffen Felsen schaute – die Faraglioni – war ihr sofort klar, dass sie dort bleiben werde: »Das Haus, der Blick, der Mann«. Sie blieb über 30 Jahre! Ich fragte sie, ob sie hier etwas von dem fand was ihr vor allem in den Jahren des amerikanischen Exils gefehlt haben wird: Ursprünglichkeit, menschliche Wärme, Vertrauen, Offenheit, Naivität? – »Ja«, sagte sie, »es kann sein, dass mich der Zufall hier her geführt hat, ich glaube, dass da etwas Vorbestimmtes geschehen war. Toni interessierte mich sofort. Es war Liebe auf den ersten Blick. Er war ein schöner Mann und die Frauen liefen ihm nach. Aber vor allem: er war ein einfacher Mann, und ich hatte die Intellektuellen sehr satt. Ich kenne eine Unmenge sogenannte gebildete Menschen die keinen Funken Sensibilität haben, er dagegen war ungeheuer sensibel, auch wenn er keinerlei Bildung hatte.«⁹

Wusste sie, was der Schriftsteller, Historiker und leidenschaftliche Italienreisende Ferdinand Gregorovius 100 Jahre zuvor nach einem mehrwöchigen Capriaufenthalt über das »schöne Eremiteneiland« und seine Bewohner geschrieben hatte?¹⁰

Ein jedes dieser Landhäuser scheint das Asyl der Glückseligkeit und des einsiedlerischen Friedens. [...] Der Fremde wird hier wie ein Bekannter empfangen und fühlt sich gleich heimisch [...]. Capri ist fürwahr ein rechter Ruheort für lebensmüde Menschen, und ich

⁹ Helga Keiser-Hayne: Gespräch mit Raffaele La Capria, Rom, 12.11.2004.

¹⁰ Gregorovius: *Die Insel Capri*, S. 55.



Monika Mann und Antonio Spadaro, vor den Felsen Faraglioni
(Quelle: Luciano d'Alessandro, Neapel)

wüsste keine andere Stelle in der Welt, wo Jemand, der im Leben Schiffbruch gelitten, seine Tage so wol beschliessen könnte.¹¹

»Schiffbruch« hat Monika Mann wahrhaftig in ihrem Leben erliden müssen, doch es war ihr nicht vergönnt, ihre Tage in dieser »wilde[n] und zauberische[n] Einsiedelei« zu beschließen.¹²

Familienzuwachs – »die niedliche kleine Moni«

München, Franz-Joseph-Straße 2. In einer 7-Zimmer-Wohnung in der dritten Etage lebte eine Familie mit drei Kindern: Vater: Thomas Mann, Mutter: Katia Mann, geborene Pringsheim. Die Kinder Erika, geboren 1905, und Klaus, Jahrgang 1906, sind bereits »die Großen«, als im März 1909 Angelus zur Welt kommt: Golo.

Geburtstermin für das neue Familienmitglied sollte der 6. Juni 1910 sein, Thomas Manns 35. Geburtstag. Doch erst am Tag danach, am 7. Juni, früh um 7 Uhr, war es so weit: ein Mädchen kam zur Welt.

¹¹ Gregorovius: *Die Insel Capri*, S. 14, S. 18, S. 22.

¹² Gregorovius: *Die Insel Capri*, S. 2.

Thomas Mann schreibt dazu an eine Freundin noch aus Lübecker Zeiten, Ida Boy-Ed: »[...] im Ganzen ist es schon der vierte Sproß, und nun wolle Gott nicht, dass es noch mehr werden. Die Grenze des Lächerlichen ist, fürchte ich, erreicht.«¹³ Katia Mann hat über die Entwicklung ihrer Kinder gewissermaßen Buch geführt. Im *Moni-Büchlein* lernt man nun den »vierten Sproß« ein wenig kennen:

Monika ist ein sehr niedliches kleines Kind, bei weitem der hübscheste Säugling von allen vieren. [...] Mit einem Jahr lernt Moni laufen, und bald so gut, dass sie schon bis zur Isarbrücke spazieren kann. [...] Herbst 1912: Sie kann alles sprechen, viele Lieder ganz richtig singen und viele Gedichte aufsagen. [...] Winter 1914: (aus Briefen) Die Moni soll ja leider ungemein bees sein. Alles macht sie kaputt, in der einfachsten Weise, in dem sie es auf den Boden legt und darauf tritt.¹⁴

Irgendwann wird aus dem niedlichen kleinen Kind das »Problem Moni« werden, ein »ganz *unseliges* Problemata!«¹⁵

Im April 1918 – Monika ist noch keine acht Jahre alt – war ihre Rolle als »Nesthäkchen« beendet, das fünfte Kind der Familie Mann kam zur Welt: Elisabeth. Der Vater entbrannte in unendlicher Liebe zu ihr – obwohl ja eigentlich die »Grenze des Lächerlichen« für ihn erreicht war. Ein Jahr später folgte Michael, der »Bibi«. Nun galten Golo und Monika nicht mehr als »die Kleinen«, mit Anspruch vor allem auf mütterliche Zuwendung. Sie waren plötzlich die »Mittleren« und mussten sich nicht mehr nur gegen die »Großen« behaupten, sondern obendrein, wie Klaus Mann es beschreibt, »mit der erlesenen Niedlichkeit« von Elisabeth und Michael konkurrieren.¹⁶

Sich um vier schulpflichtige Kinder gleichzeitig kümmern zu müssen, war sicher eine große Herausforderung für Katia. Golo galt als faul und unpünktlich. Monika rühmte sich zwar in der Volksschule »eine brillante Schülerin« gewesen zu sein. Doch dann: »In der ›Höheren Töch-

¹³ Peter de Mendelssohn: *Der Zauberer*. 1. Teil: 1875–1918. Frankfurt a. M. 1975, S. 842.

¹⁴ Karin Andert: *Monika Mann. Eine Biografie*. Hamburg 2010, S. 159–173.

¹⁵ Thomas Mann: *Tagebücher 1935–1936*. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M. 1978, S. 415; Erika Mann: *Mein Vater, der Zauberer*. Reinbek bei Hamburg 1996, S. 151.

¹⁶ Klaus Mann: *Der Wendepunkt*, S. 73.

terschule« – was für ein undemokratischer Name! – tat ich nicht gut. Ich war aufsässig und faul, was zusammen mit der pädagogischen, unförderlichen Atmosphäre der Schule zu Katastrophen führte.« So flog sie

eines schönen Tages im Bogen aus der ohnedies verhassten Schule. Alles nahm dadurch eine Wendung zum Neuen und Guten: ich kam in ein sogenanntes Landerziehungsheim, wo »Schule« und »Leben« zur harmonischen Einheit verschmolzen. [...] hier war man nicht »Kind«, »Schülerin«, sondern »Mensch«, und eben das war neu und gut.¹⁷

Hier begann das eigentliche Leben, das freilich im Lichtschatten des Vaters stand, von dem man nicht wusste, ob es ein Fluch oder ein Segen war ... Jenes Alter war wohl das problematischste, da man einerseits besonders stark auf äußere Einflüsse reagierte, [...] und andererseits dem Eigenen, Originellen volles Recht einräumte [...].¹⁸

Im Alter von 14 Jahren rangierte Monika auf der Beliebtheitsskala innerhalb der Familie ganz unten. Sie galt als verwöhnt und uneinsichtig, naiv und dickfellig und fühlte sich, nach eigenen Aussagen, fern der Familie am wohlsten. Viele Jahre später um einige biographische Details über Monika gebeten, brachte es Katia kurz und knapp auf einen Nenner: »Sie war ausgesprochen musikalisch, sang gern und richtig, und zeichnete auch ganz hübsch. In der Schule war sie faul und renitent, und so dachte man für sie an einen künstlerischen Beruf. [...] eine gewisse Trägheit war lange Zeit ein Grundzug ihres Wesens.«¹⁹ »... neu und gut« für sie war das »Landerziehungsheim«: »Nach Absolvierung der »Untersekunda« in der Schloßschule Salem 1925 gab ich mich dem Studium von Kunst und Musik hin in Paris, München und Berlin. Ziemlich zu Beginn des Dritten Reiches emigrierte ich nach Florenz [...].«²⁰

Exil und Trauma – »das recht trübe Problem Moni«

Am 28. Februar 1933 brannte in Berlin der Reichstag. Fast zwei Millionen bayerische Wähler gaben am 5. März der »Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei« ihre Stimme. Fünf Tage nach der schicksal-

¹⁷ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 15, S. 39f.

¹⁸ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 50f.

¹⁹ *Süddeutsche Zeitung*. Nr. 135. 6./7.6.1970.

²⁰ Monika Mann: *Das fahrende Haus*, S. 219.

haften Wahl wurden auch in München auf allen öffentlichen Gebäuden die Hakenkreuzfahnen gehisst (sicher auch auf manchem nicht-öffentlichen), Bayern wurde im Auftrag Hitlers von einem »Reichskommissar« regiert.

Im Wagner-Gedenkjahr 1933 hielt Thomas Mann am 10. Februar im Auditorium Maximum der Münchner Universität den Vortrag *Leiden und Größe Richard Wagners*. In den darauffolgenden Tagen wiederholte er diesen Vortrag in Amsterdam, Brüssel und Paris. Anschließend wollte er sich mit Katia in Arosa erholen, bevor er sodann nach München zurückzukehren plante. Der *Völkische Beobachter* hatte »Das Kapitel Familie Mann« bereits 1932 zu »einem Münchner Skandal« erklärt, »der auch zu gegebener Zeit seine Liquidierung finden muss«. ²¹ Erika riet den Eltern von einer Rückkehr dringend ab: Passentzug und »Schutzhaft« drohten. Klaus und sie hatten München schon im März verlassen. Erika war ohnehin die Gefährdetste: Sie hatte noch bis Ende Februar auf der Bühne ihres Kabarett *Die Pfeffermühle* sehr mutig und unüberhörbar die Dinge gesagt, die »heute gesagt werden müssen«. ²² Mitte März kam Erika bei den Eltern in Arosa an. »[...] durch zahlreiche Geschichten von Münchener Narreteien und Atroziäten, Verhaftungen, Misshandlungen etc., die sie mit sich brachte [...]«, war nun vollkommen klar geworden, »dass jetzt keines der exponierten Familienmitglieder nach München zurückkehren« könne. ²³

Für Monika, die München zu Studienzwecken ohnehin schon verlassen hatte, wie sie es in ihrem Lebensrückblick *Das fahrende Haus* beschreibt, begann die Emigration zunächst bei den Eltern in Südfrankreich. Sie verließen im Mai 1933 die Schweiz und wollten den Sommer an der Côte d'Azur verbringen, zunächst in Bandol, wo Monika Mann am 31. Mai ankam. Hier wurde noch zwei Tage nach Pfingsten, am 7. Juni, ihr 23. Geburtstag gefeiert. Einige Tage später bezog die Familie ein Haus im nahegelegenen Sanary-sur-Mer – einer sehr alten, historisch bedeutenden Stadt, die schon im Jahre 1933 zum Zufluchtsort unzähliger deutscher und österreichischer Schriftsteller

²¹ *Völkischer Beobachter*. 16.1.1932, S. 1.

²² Helga Keiser-Hayne: *Erika Mann und ihr politisches Kabarett Die Pfeffermühle 1933–1937. Texte, Bilder, Hintergründe*. Erw. Neuausgabe. Reinbek bei Hamburg 1995, S. 159.

²³ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M. 1977, S. 4.

wurde. Im Herbst 1933 entschied sich Thomas Mann dann für die Schweiz: Küsnacht bei Zürich, Schiedhaldenstrasse 33 – die erste definitive Exiladresse.

Monika blieb noch bis Ende des Jahres in Südfrankreich. Am 9. Januar 1934 schrieb Thomas Mann an Ernst Bertram: »[...] die Kleinen gehen in der Stadt ihren Studien nach, Moni, die bis Weihnachten in Sanary geblieben war, will ihren Wohnsitz jetzt nach Florenz verlegen, wo sie Freunde hat.«²⁴ Hier begann für sie nun das »Emigrantentum, das die Herkunft nicht preisgibt, sondern sie als Kern und Basis [...] in sich birgt, [...] – Länder und Kontinente sind Stockwerke des Münchner Elternhauses«. So »träumte ich bei Nacht vom Münchner Herzogpark.«²⁵ Und sie wollte – »ausgesprochen musikalisch« – Pianistin werden. In Florenz fand sie einen wunderbaren Lehrer: den nur wenig älteren Komponisten und Pianisten Luigi Dallapiccola. Er gehörte zu den bedeutendsten Komponisten der Moderne. Seit 1934 arbeitete er als Lehrer am Florentiner Conservatorio Cherubini, und er gab Monika Mann Privatunterricht.

Monika fühlte sich in Florenz zu Hause. Sie war ja ohnehin nicht sehr willkommen bei den Eltern – selbst dann nicht, wenn sie krank war: Am 3. März 1934 notierte Thomas Mann in seinem Tagebuch: »Nachrichten von und über Moni, die mit einem Mandelabszeß in einer Privatklinik liegt. Katia sehr beansprucht von dem Zwischenfall, trotz ihrer Antipathie.« Und am nächsten Tag: »Brief von Moni, deren Abszeß geöffnet worden, deren Leiden uns leid tun. Es muss Geld geschickt werden für Klinik und Ärzte.«²⁶ Am 5. Juli 1934 schrieb er: »Beratung über Moni, die den verfehlten Wunsch zu haben scheint, zu uns zu kommen. Katia will es ihr freistellen, nicht gerade gern.«²⁷ Mitte August kam sie bei den Eltern in Küsnacht an – und wurde Anfang September ernsthaft krank: Sie hatte, wie der Vater am 6. September im Tagebuch notierte, »hohes Fieber« bei »Verdacht auf Pneunonie«.²⁸ Am 13. September schrieb er: »K. ist genervt durch die Renitenz, Undankbarkeit und Hypochondrie der Patientin Moni, deren Krankheit sich

²⁴ Thomas Mann: *Briefe*. Band 1: 1889–1936. Hg. von Erika Mann. Frankfurt a. M. 1961, S. 348.

²⁵ Monika Mann: *Das fahrende Haus*, S. 219.

²⁶ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 346f.

²⁷ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 460.

²⁸ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 522.

als Gelbsucht deklariert hat. [...] Es wäre besser, das Kind hätte das in Florenz abgemacht. –²⁹ Am 18. Oktober 1934 verließ Monika das elterliche Haus wieder: »Moni reist spät abends nach Florenz ab, von K. zum Bahnhof nach Zürich gebracht.«³⁰

Sie war froh, wieder angekommen zu sein in dieser Stadt mit ihren »Mauern, Türmen und Kuppeln«, die »direkt in die Natur mündete«.³¹ »Dann war es Florenz, in das und in dem ich mich verliebte.«³² Sie hatte eine kleine gemütliche Wohnung in der Via delle Badesse Nr. 5 gefunden, inmitten der engen Gassen des mittelalterlichen Florenz, im Stadtteil Santa Croce. Sie bewohnte eines der typischen quadratischen Türmchen, die auf vielen Florentiner Häusern aus dem Dach ragen.

Ich wohnte damals mitten in jenen aromatischen Gassen – nämlich wo Fisch und Weihrauch und Katzen und Kaffee [...] und Volksgestümmel zur naiven und köstlichen Einheit wurden –, eben da in einem halbzerfallenen Turm, zu dem 123 Treppenstufen führten und in dem ich unermüdlich Klavier übte und »Empfänge« gab. In das Atelier kamen junge Kunsthistoriker, Mediziner, Musiker, Maler, Philosophen und Taugenichtse, soweit sie die Treppen zu der baufälligen Dachterrasse mit dem herrlichen Panorama nicht scheuten, und es gab Maibowle und Kunstgespräche, Gelächter und Tanz.³³

»Dienstag den 29.XII.36 – Zu Tische ein Freund Monis, Ungar.«³⁴

»Ankunft Moni's aus Florenz in unbefriedigendem Zustande«. Das hatte der Vater unmittelbar nach ihrer Ankunft in Küsnacht am 18. Oktober 1936 im Tagebuch notiert, und am Tag danach: »Mit K. verschiedentlich über das recht trübe Problem Moni.«³⁵ Es wurde Weihnachten gefeiert, Elisabeth und Michael musizierten. »Die Bescherung, ohne Moni, die sich in nervöser Depression zurückhielt.«³⁶

²⁹ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 526.

³⁰ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 550.

³¹ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 69.

³² Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 69.

³³ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 69.

³⁴ Thomas Mann: *Tagebücher 1935–1936*, S. 415.

³⁵ Thomas Mann: *Tagebücher 1935–1936*, S. 382.

³⁶ Thomas Mann: *Tagebücher 1935–1936*, S. 412.

Der Ungar, den Monika nach Weihnachten den Eltern vorstellte, gehörte sicher zu ihren Gästen, die die 123 Stufen hinauf in das Florentiner Turmzimmer nicht gescheut hatten. Er hieß Jenő Lányi. In ihn hatte sie sich verliebt. Der Sohn eines jüdischen Postbeamten war Kunsthistoriker. Er verließ Budapest 1920, gleich nach dem Abitur, studierte in Wien und München Kunstgeschichte – er hatte wegen des in Ungarn geltenden antisemitischen Numerus-Clausus-Gesetzes nicht in Budapest studieren dürfen. An der Universität München wurde er 1924 von Wilhelm Pinder mit einer Dissertation über einen der großen Bildhauer der italienischen Frührenaissance, den Seneser Jacopo della Quercia, promoviert. Mitte der 1930er-Jahre wandte Lányi sich einem weiteren bedeutenden Künstler dieser Epoche zu: dem aus Florenz stammenden Donato di Niccolò di Betto Bardi, genannt Donatello (~ 1386–1466). Lányi galt als unnachgiebiger und unduldsamer Wissenschaftler, der überlieferte Ansichten und Urteile systematisch überprüfte. Im Kunsthistorischen Institut in Florenz ging er ein und aus, 1935 erschien in der renommierten Zeitschrift für mittelalterliche und moderne Kunst, *Rivista d'arte*, sein ausführlicher Bericht über Donatellos Skulpturen der Propheten an der Fassade und am *Campanile* – dem Turm – des Florentiner Doms Santa Maria del Fiore.

In ihren Erinnerungen beschreibt Monika ihn sehr eindrucksvoll:

Ich war stolz auf die Verbundenheit mit einem Menschen der Passionen. [...] Die Bildende Kunst [...] war das Gebiet seiner Forschungen. [...] Die Resultate müssen auffallend und schlagend gewesen sein, denn er galt unter seinen Kollegen als ein Gelehrter mit revolutionären, enthüllenden Methoden und Ideen. [...] Ihn hielt es jahrelang in Florenz, wo er sich als »Fassadenkünstler« und »Katakombenstürmer« hervortat. Er turnte auf halsbrecherischen Gerüsten herum [...].³⁷

Es gibt ein Foto von Jenő Lányi. Er steht, gemeinsam mit dem Florentiner Fotografen Gino Malenotti, in etwa 17 Metern Höhe an der Fassade des *Campanile* auf dem Bretterboden eines wackligen Holzgerüsts. Lányi ist mittelgroß, einen ganzen Kopf kleiner als der Fotograf, und schaut mit seinem freundlichen, runden, glatten Gesicht neugierig und ernst zu dem von Donatello um 1425 sehr realistisch gestalteten

³⁷ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 72f.



Jenő Lányi (rechts) und der Fotograf Gino Malenotti (Quelle: Privataarchiv)

Propheten Habakuk auf, genannt *Lo Zuccone*, als wolle er mit ihm sprechen.

»Kinder ich sags euch: das Mönngle ist ein ganz feines Ding geworden. Nicht ohne seltsame Züge freilich, aber auch durchaus nicht ohne gewinnende – und wenn ein Mensch von artigem Niveau, wie der Lányi, ihr mit so schwärmerischer Treue ergeben ist, *muß* überhaupt etwas an ihr dran sein.«³⁸ Das schrieb Klaus Mann im Frühsommer 1938 an seine Mutter. Er hatte Monika ohnehin schon ein Jahr zuvor »innig zugeraten ihren Lányi zu heiraten«.³⁹ Der Vater glaubte jedoch noch im Januar 1939 »nicht, dass Moni und Jenő schon so weit sind«.⁴⁰

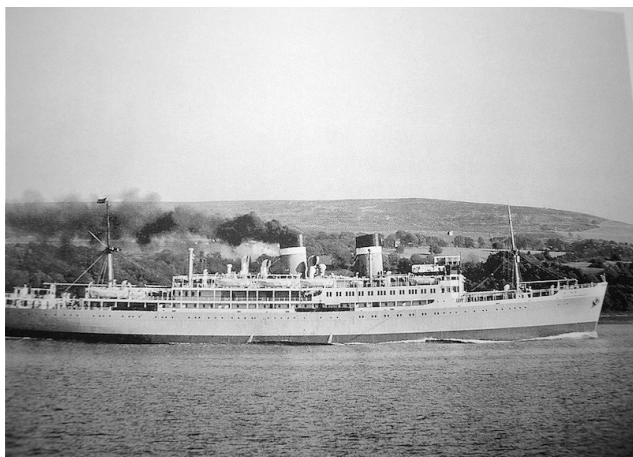
Ab November 1938 galten in Italien die von Mussolini erlassenen Rassengesetze: *Le leggi per la difesa della razza* – *Die Gesetze zum Schutze der Rasse*. Monika und Jenő verließen Florenz. Und sie ahnten, dass sie wohl nicht mehr zurückkehren würden: Jenő Lányi, der ja bereits seine Erfahrungen mit dieser Art »Gesetze« hatte machen müssen, fühlte sich bedroht. Er hatte sich mit seinen Publikationen zur italienischen Frührenaissance einen Namen gemacht, er bekam eine Einladung vom Warburg Institute in London und damit die Möglichkeit, an seiner geplanten umfassenden Donatello-Monografie weiter zu arbeiten. Und hier heiratete Monika am 2. März 1938 nun endlich »ihren Lányi«. Dann brach der Krieg aus. Im Sommer 1940 begann die deutsche Luftoffensive gegen England, der Bombenhagel über London. Monika und Lányi dachten daran, nach Kanada auszuwandern, und Thomas Mann, dessen Schreibtisch inzwischen im amerikanischen

³⁸ Klaus Mann: *Briefe und Antworten 1922–1949*. Hg. von Martin Gregor-Dellin. München 1987, S. 357.

³⁹ Klaus Mann: *Tagebücher 1936–1937*. Hg. von Joachim Heimannsberg u. a. München 1990, S. 154.

⁴⁰ Thomas Mann: *Briefe*. Band 2: 1937–1947. Hg. von Erika Mann. Frankfurt a. M. 1963, S. 76.

Exil stand, gelang es, über die kanadische Botschaft Visa für beide zu erhalten. Am Freitag, den 13. September 1940 verließen Monika und Jenő Lányi England von Liverpool aus mit der *City of Benares*. 406 Personen waren an Bord, 191 davon Passagiere, unter ihnen 90 Kinder, die durch ein Rettungsprogramm der britischen Regierung in Sicherheit gebracht werden sollten.



City of Benares (Quelle: Imperial War Museum, London)

Vier Tage nachdem die *City of Benares* in Liverpool abgelegt hatte, wurde sie in der Nacht vom 17. auf den 18. September im Atlantik, schon 600 Seemeilen vom Land entfernt, von einem deutschen U-Boot torpediert. Es überlebten 158 Menschen, darunter 13 Kinder. Monika gelang es, sich auf einem der vom untergehenden Schiff herabfallenden Rettungsboote einigermaßen in Sicherheit zu bringen. Was sie erlebte, wird sie erst sehr viel später beschreiben können: Als Jenő versuchte, an einem schwachen Seil hängend, drei mal ihren Namen rufend, in ein Rettungsboot zu springen, riss das Seil, er fiel in den Ozean und ertrank vor ihren Augen.

Am späten Nachmittag des nächsten Tages nahm ein englisches Kriegsschiff die wenigen Menschen an Bord, die auf den maroden Rettungsbooten im stürmischen Meer zu überleben vermocht hatten. In ihrem »englischen Tagebuch«, das sie »um 1945 in New York«

schrrieb,⁴¹ schildert Monika, wie es ihr erging, bevor die englischen Soldaten die von ihnen Geretteten in ein Krankenhaus nach Schottland brachten:

Die See war bewegt – die rettenden Seeleute wären fast ertrunken. Sie hielten eine Tasse an meinen Mund – ich schluckte etwas Flüssiges wie Wasser in der Wüste – es war Whisky! Sie rissen meine durchnässten Fetzen fort [...] ich stand dort mit geschlossenen Augen – halb betrunken, halb tot, unendlich glücklich – bewegte meine Lippen um eine Lobpreisung zu stammeln [...] ich trug die weiße Uniform eines Seemanns – sie gaben mir Rührei mit Schinken und heißen Kaffee – nie zuvor noch je später aß ich wie da – ich lachte – ich fiel in den Schlaf.⁴²

Erika Mann arbeitete im Spätsommer 1940 in London an den Sendungen der BBC für »Deutsche Hörer«. Sie fuhr ins schottische Greenock, wo Monika im Krankenhaus lag. Monika schilderte diese Szene später so:

Meine Schwester konnte nicht begreifen, wie ich das alles ausgehalten. Es sei ein Wunder ... Ich wies auf meine Hände, als erklärten sie es. Ich hielt mich immer ganz fest, ganz fest. An dem Floß, oder Holz, an dem Stück Boot? Ja. Am Leben, du hieltest dich wohl am Leben fest, mochte meine Schwester denken.⁴³

Was Erika wirklich dachte, nach ihrer Begegnung mit »Möndle« im Krankenhaus, schilderte sie ihrer Mutter am 29. September 1940:

Ach, Frausüsfrausüsi, was für ein abscheuliches Unglück, [...]. Möndle, wie durch ein Wunder, – wenngleich nicht ohne energischstes Zutun ihrer selbst – gerettet, ist in eher besserer Assiette, als ich für möglich gehalten hatte. [...] vor allem ist sie, schier rätselhafter Weisis, *froh*, gerettet zu sein. [...] Sie ist davon überzeugt, und mag recht haben, dass er sich aufgegeben hat, weil er *sie* für verloren hielt. Er hat, des bin ich Zeuge, in ganz ungewöhnlichem Maße an ihr gehangen. Wann, je, wird sie dergleichen wiederfinden? [...]

P. S. Kein Missverständnis, please: die Gleine ist, natürlich, *völlig*

⁴¹ Andert 2010, S. 326.

⁴² Karin Andert: *Die Verfemte. Monika Manns New Yorker Tagebuch von 1945*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 24./25.5.2008.

⁴³ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 78f.

verzweifelt und *entnervt*. Nur *bereut* sie es nicht, sich gerettet zu haben!⁴⁴

Auch der Vater fand es »übernatürlich«, dass sie das alles überstanden habe, ohne »auch nur einen Rheumatismus, einen Schnupfen« davonzutragen, wie er am 26. September 1940 an Lion Feuchtwanger schrieb.⁴⁵ Auch wenn Monika den Mut und die Kraft aufbrachte, nach allem was ihr geschah, ein neues Leben zu beginnen: Über diesen »massiven Schock«, dieses alptraumhafte Kriegsabenteuer, bei dem sie schließlich ihren Mann verlor, habe sie nie gesprochen, so erinnert sich Frido Mann. »Menschen, die einen Schock erleiden, brauchen eine lange Zeit, um über so etwas zu sprechen, manchmal Jahrzehnte, später kommt's dann plötzlich heraus.«⁴⁶

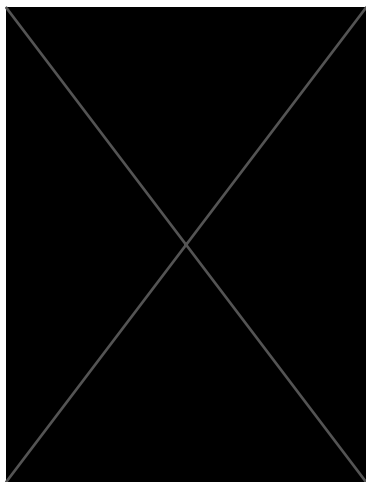
Kurz bevor sie 1986 Capri verließ, bekam sie in der *Villa Monaco* Besuch aus Mailand: Das Wochenmagazin *Europeo* hatte ein langes Gespräch mit ihr geplant, worin der »grande scrittore« – Thomas Mann – freilich auch eine Rolle spielt. Der Titel des Artikels, *Una Mann lava l'altro* (Eine Mann wäscht den anderen) wird Monika Mann sicher sehr amüsiert haben: Er basiert auf dem auch bei den Italienern sehr beliebten geflügelten Wort: *una mano lava l'altra* = eine Hand wäscht die andere. Und nun sprach sie nach 46 Jahren zum ersten Mal über diesen schweren Schicksalsschlag:

[Diese] schreckliche Odyssee, die mich in meiner Erinnerung jahrelang Tag und Nacht verfolgte. Alles geschah innerhalb von fünfzehn Minuten: die Explosion, der Alarm, zunächst große Bestürzung, dann brach panischer Schrecken aus. Ich erinnere mich, dass ich schon ins Bett gegangen war. Mein Mann spielte Klavier im Salon – Bach, das Wohltemperierte Klavier. Er kam sofort in die Kabine gestürzt und half mir, den wasserdichten Schutzmantel und den Rettungsring über den Schlafanzug zu bekommen. Dann rannten wir aufs Deck und ich fand mich im Rettungsboot wieder, in dem schon 30 Menschen saßen. Ich schrie, ich rief Lányi, er solle zu mir kommen – aber er blieb zurück mitten in den Flammen. Als er dabei war, in ein Boot zu springen, rissen die Seile und das Boot fiel run-

⁴⁴ Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Erika Mann, Briefe, Signatur EM B 230.

⁴⁵ Thomas Mann: *Briefe 1937–1947*, S. 166.

⁴⁶ Helga Keiser-Hayne: Gespräch mit Frido Mann, 7.12.2004.



Katia empfängt Monika am
29. Oktober 1940 in New York
(Quelle: Thomas-Mann-Archiv,
Technische Hochschule Zürich)

ter ins Wasser. Ich hörte seine Stimme, drei mal rief er nach mir – dann nichts mehr. Zwanzig Stunden lang blieb ich, geklammert an ein Brett, mitten im Ozean.⁴⁷

Ende Oktober 1940 traf Monika Mann-Lányi in New York ein – sie hatte erneut ein Schiff bestiegen, glücklich und erleichtert wurde sie am Hafen von Katia empfangen.

Nun begann für sie wahrhaftig das, was sie später als ihr »wildes Emigrantenleben« bezeichnete. Zunächst fand sie Zuflucht bei den Eltern in der Universitätsstadt Princeton an der Ostküste, 1941 ging sie dann mit ihnen nach Kalifornien, nach Pacific Palisades. Im Herbst 1942 zog sie

nach New York. Das Leben in dieser »absoluten« Stadt gefiel ihr nach all dem, was sie hatte ertragen müssen: das Tempo, das Kosmopolitische, die Anonymität. »weil es das Gestern und das Morgen nicht zu geben scheint, ist das Heute immer stark [...] ohne Erinnerung [...] lebt man in der Gegenwart«.⁴⁸ Ihr Entschluss, nach New York zu gehen, in so manche »proletarische Behausung«, war ein entschiedener Schritt in die Selbstständigkeit. Das Leben innerhalb der Familie – das gab auch Katia schließlich zu – war nicht gut für Monika. Fern von der Familie fand sie zu sich selbst. »Ich mache für meine Verhältnisse eine ganze Menge Schreibarbeit – Essays, Geschichten –, wie es sich einstellt.«⁴⁹ Das schrieb sie im September 1951 an Hermann Kesten. Sie war 41 Jahre alt und hatte nun ihren Beruf gefunden – für sie war es die Selbstbefreiung.

⁴⁷ *Una Mann lava l'altro*. In: *Europeo*. Nr. 21. 24.5.1986, S. 115 (Übersetzung H. K.-H.).

⁴⁸ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 104.

⁴⁹ Monika Mann: *Das fahrende Haus*, S. 241.

»Monika Mann – Scrittrice«

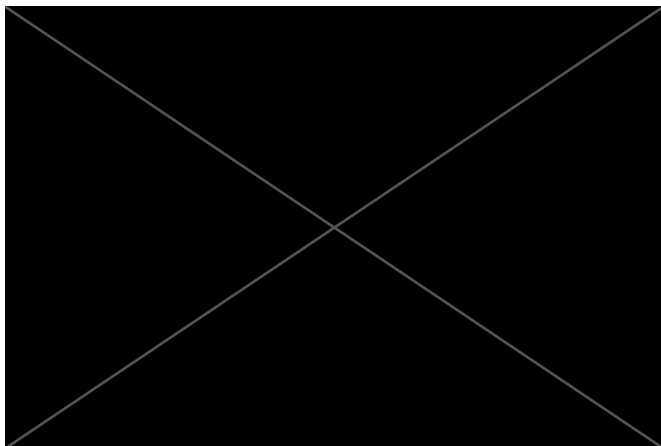
»Gelesen: Manuskript einer Autobiographie von Monika (!).« Das notiert Klaus Mann am 13. Dezember 1948 in seinem Tagebuch.⁵⁰ Schon in Amerika hatte sie begonnen zu schreiben – Artikel, Feuilletons, kleine Prosatexte, Sketche. Sie erschienen in deutschsprachigen Zeitungen, zum Beispiel in dem Jüdischen Monatsmagazin *Aufbau* in New York oder auch im *St. Galler Tagblatt*, einer Schweizer Regionalzeitung.

Thomas Mann fühlte sich bekanntermaßen irritiert durch schreibende Familienmitglieder. Sein Bruder Heinrich, aber auch sein Sohn Klaus bekamen das gelegentlich zu spüren. Nun begann auch Monika ernsthaft zu schreiben. Sie schickte ihm einen Text – *Gedanken am Fenster* – und bat um sein Urteil. »Ja, gutes Mönchen, was lässt sich da sagen! [...] Deine ›Gedanken‹ sind ja ein feines lyrisches Stückchen, etwas dünn wohl, aber oft nicht ohne Reiz und von ganz stimmungsvollem Tonfall. [...] ein paar zerstreute Stimmungsbilder [...] Hat das einen rechten Sinn? Hat es Kern und Wahrheit? [...] Mit Rechtschreibung und Grammatik stehst Du nicht durchaus auf dem besten Fuß. Fror (von frieren) schreibt man nicht mit h, [...].« Doch dann wünscht er »Gut Glück! Herzlich! Z.«⁵¹ Das »Manuskript einer Autobiographie«, das Klaus offenbar 1948 vorlag, wird sie wohl unvollendet beiseite gelegt haben – schon der Blick zurück, in das »Vergangene«, wird ihr nicht leicht gefallen sein.

Angekommen in Capri, kurz vor Weihnachten 1954, wurde sie in der *Villa Monacone* wahrhaftig empfangen »wie ein Bekannter«. Der »wortkarge alte Fischer« brachte ein Schild an der Tür an: »Monika Mann – Scrittrice«: Schriftstellerin. Mehr als 30 Jahre saß die »scrittrice« in der *Villa Monacone* in Capri am Schreibtisch, ihre Texte erscheinen in renommierten Schweizer und deutschen Zeitungen, in Literatur- und Kultur-Magazinen, manches auch in Italien und New York. Einige kleine Bücher werden veröffentlicht, und hier vollendet sie nun ihre Autobiographie *Vergangenes und Gegenwärtiges*, die 1956 beim Kindler Verlag in München erschienen ist – einige Jahre später

⁵⁰ Klaus Mann: *Tagebücher 1944–1949*. Hg. von Joachim Heimannsberg u.a. München 1991, S. 197.

⁵¹ Thomas Mann: *Briefe 1948–1955*, S. 74f.



Monika Mann im Salon in der Villa Monacone auf Capri
(Quelle: Luciano d'Alessandro, Neapel)

sogar in New York und in Barcelona.⁵² Nachdem sie uns gleich zu Beginn ihrer *Erinnerungen* den »wortkarge[n] alte[n] Fischer« vorgestellt hat – das für sie nun »Gegenwärtige« – wirft sie den Blick zurück: in ein glückliches, erfreuliches, doch auch durch traumatische Erlebnisse spürbar geprägtes »Vergangenes«. Und das Gegenwärtige verbindet sie mit dem Vergangenen. Kurz bevor sie nach Capri aufbrach, stand sie noch einmal in München vor der »Poschi«: Nach 20 Jahren erlebte sie die Stadt ihrer Kindheit wieder, nahm, »weil die Trambahnnummern gar nicht mehr »stimmten««, ein Taxi zur Poschinger Straße Nr. 1:

Das unbekannte Haus da im dicken Nebel stand an Stelle meines Elternhauses. Der Gartenzaun stand noch da [...] Durch die Latten hindurch sah ich, dass die Birken nicht mehr da waren [...]. Ich hätte hineingehen können, [...] ich tat es nicht – es war alles so traurig und unsinnig. [...] ich stand an der Stätte meiner Kindheit und sah und fühlte – [...].⁵³

Anfang Juni 1955 war zum 80. Geburtstag von Thomas Mann eine große mehrtägige Feier geplant: Nach ehrenvollen Darbietungen in Kilchberg und Zürich kam es dann am 6. Juni, dem wahrhaftigen Fest-

⁵² Monika Mann: *Past and Present*. New York 1960; Monika Mann: *Recuerdos de ayer y de hoy*. Barcelona 1968.

⁵³ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 115f.

tag, in Kilchberg, Alte Landstraße 39 (»meine definitiv letzte Adresse«)⁵⁴, zur »großen Gratulationskur in unserem Hause«.⁵⁵ Auch Monika wollte mit dabei sein und hatte sich angemeldet. So schrieb der Vater an sein »Liebes Mönchen, [...] Der Geburtstag ist doch zu etwas gut, nämlich, Dich wieder flott und flügge zu machen. Ohne ihn würdest Du wohl immer und ewig in Capri sitzen bleiben, – übrigens ein Aufenthalt, so gut wie ein anderer. Herzlich Z.«⁵⁶

Während Monika, zurückgekehrt an diesen »Aufenthalt«, den Bericht über ihren erlebnisreichen Weg durch das »Vergangene« bis in das »Gegenwärtige« hinein zu Ende brachte, erreichte sie gut zwei Monate später die traurige Nachricht vom Tod Thomas Manns. »Mein Vater ist am zwölften August neunzehnhundertfünfundfünfzig gestorben. Ich habe an der Stelle des Buches, wo mich beim Schreiben die Trauernachricht traf, ein Kreuz gemacht. – M. M.« Diese Worte des immerwährenden Gedenkens an ihn stellt sie ihrem autobiographischen Text voran. Erst dann beginnt sie mit ihren Erinnerungen: »Erster Teil«. Das Kreuz steht in der Erstausgabe von 1956 im »Dritten Teil« am Ende der Seite 110, in der 2001 erschienenen Taschenbuchausgabe auf Seite 81.

Liebevoll und warmherzig widmet sie noch einige Seiten danach sowohl ihrem Vater als auch der Mutter. An den Vater erinnert sie sich im Zusammenhang mit der Musik: »Das Nichtsein an sich vermag man sich nicht vorzustellen. Erst gegenüber dem Seienden taucht es auf, wird es lebendig, [...] Mit größter, traurigster Klarheit befahl mich neulich dies Bewusstsein, als ich Musik hörte – ein Mozart-Quartett. Dass er dies nicht hörte, bewies mir mit übergroßer Macht sein Nichtsein.«⁵⁷ Die Mutter sieht sie als »klug und furchtlos«: »Es wohnt etwas Ungeheures, eine Urkraft in ihr, die sie ihrer Gattin- und Muttermission opfert [...] Aber jene Urkraft mag ihr nun zugute kommen, jetzt, da sie alleine ist.«⁵⁸

Die Publikation von Monika Manns Biographie *Vergangenes und Gegenwärtiges* empfand ihre Schwester Erika als »ekles Vorkomm-

⁵⁴ Thomas Mann: *Gesammelte Werke*. Band XI: *Reden und Aufsätze* 3. Frankfurt a. M. 1974, S. 527.

⁵⁵ Erika Mann: *Das letzte Jahr. Bericht über meinen Vater*. Frankfurt a. M. 1956, S. 43.

⁵⁶ Thomas Mann: *Briefe 1948–1955*, S. 349.

⁵⁷ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 85.

⁵⁸ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 99f.

nis«, wie sie ihrer Freundin Lotte Walter schrieb.⁵⁹ Hermann Kesten hatte einen Text dazu verfasst, auf dem Umschlag hieß es: »Die Tochter von Thomas Mann erzählt vor allem vom Vater. So persönlich, so unmittelbar und mit solcher Eindringlichkeit ist Thomas Mann noch nie gesehen und geschildert worden.« Daneben: ein Porträtfoto von ihm. Und im Klappentext schreibt Kesten: »Mit großer Freude las ich das Buch ... [...]. Es sind eigenartige poetische Erinnerungen, sie scheinen menschenleer und sind gefüllt von zwei Menschen, ihrem Vater Thomas Mann und ihr.«⁶⁰

Erika Mann, deren Buch *Das letzte Jahr – Bericht über meinen Vater* beinahe gleichzeitig auf den Markt kam – ein knappes Jahr nach seinem Tod –, schrieb einen der bösesten Briefe, die Monika wohl je erhalten haben mag:

Misslich ist das Wort. Wenn ich Dir raten darf, so veranlasst Du noch heute Deinen Verleger, Z.s Name auf der Bauchbinde, in Klappentext, etc. *nicht* zu *nennen*, soweit nicht die Tatsache betroffen ist, dass Du als viertes seiner Kinder zur Welt kamst. Deine Autobiographie muss auf eigenen Füßen stehen, wenn sie denn stehen will. Z.s Beziehung zu Dir war durchaus unvermögend, auch nur einer Seite dieses Buches Inhalt und Gewicht zu geben, und ein Akt tiefer Unredlichkeit wäre es, wolltest Du [...] mit einem Pfunde wuchern, das Dir niemals gehört hat.⁶¹

Oskar Maria Graf empfand Erika Manns Bericht über ihren Vater als »wohltuend und eindrucksvoll«, und er bliebe auch als »historisch bewahrendes Dokument wichtig für Literaturwissenschaftler, und ganz offenbar hat Erika nichts anderes beabsichtigt«. Monikas Buch fand er interessanter, da »es geladen ist mit teils heiteren, teils beklemmend schrecklichen Erlebnissen, die ausgezeichnet erzählt sind. [...] das Zugrundeliegende ihrer Aufzeichnungen ist eine sehr eigenwillige Auseinandersetzung mit ihrem Vater«.⁶²

⁵⁹ Zit. nach Monika Mann: *Das fahrende Haus*, S. 334.

⁶⁰ Umschlag- und Klappentext der Erstausgabe von Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*. München 1956.

⁶¹ Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Erika Mann, Briefe, Signatur EM B 1014. Herv. i. O.

⁶² Oskar Maria Graf: *Zwei Töchter sehen ihren Vater*. In: Monika Mann: *Das fahrende Haus*, S. 195–199.

Monika publizierte weiterhin in schweizerischen und deutschen Kulturzeitschriften, in Tageszeitungen und Magazinen Texte über den Vater, über die Mutter und über die Geschwister. Erika sprach ihrer Schwester daraufhin schlichtweg das Recht ab, persönliche Erinnerungen an ihren Vater oder an die Familie zu verbreiten. Sie war so erbost darüber, dass ihre Schwester fortfuhr, »Plaudereien« zu veröffentlichen, die den Zauberer und uns alle nicht nur einbeziehen, sondern zum Mittelpunkt haben«, dass sie »Dear Morr« am 13. Januar 1964 drohte:

Fest steht Folgendes: solltest Du noch ein einziges Mal »Erinnerungen« veröffentlichen, in denen Z. oder (und) sein Haus figuriert oder figurieren und die Unwahres enthalten, so werden Mielein [Katia] und ich an die Presseagenturen eine Notiz versenden, der zufolge solche Erinnerungen – völlig unabhängig von ihrem literarischen Wert – als Quellenmaterial unbrauchbar und daher unzulässig sind.⁶³

Monika hatte ihre Erfahrungen gemacht, sie wusste »dass in diesem Leben alles möglich, vielleicht alles entschuldbar sei, dass aber das persönliche Ich weitgehend für sich selber aufkommen müsse, für alles verantwortlich sei, und sich nicht wundern dürfe, wenn ihm Unrecht geschah«.⁶⁴ Mit manchem Unrecht musste sie sich wahrhaftig abfinden. Nicht für alles wird sie selbst verantwortlich gewesen sein. Doch sie hat ihre Lektion gelernt: »viele kam zusammen, dass es so kam, und man hatte sein Scherflein dazu beigetragen, denn ohne einen selbst passiert einem nichts«.⁶⁵

Epilog – »die zerborstene Seele«

Da saß sie nun über 30 Jahre an ihrem Schreibtisch in dem Caprigewölbe, der *Villa Monacone*, bei Toni, »er war«, wie sie Raffaele La Capria sagte, »ungeheuer sensibel, auch wenn er keinerlei Bildung hatte«.⁶⁶ Frage an Frido Mann: Was hat man in der Familie über Monikas Capri-Existenz gedacht, wie hat man drüber geredet?

⁶³ Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Erika Mann, Briefe, Signatur EM B 1014.

⁶⁴ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 18.

⁶⁵ Monika Mann: *Vergangenes und Gegenwärtiges*, S. 109.

⁶⁶ Helga Keiser-Hayne: Gespräch mit Raffaele La Capria, Rom, 12.11.2004.

So weit ich es mitbekommen habe hat man das links liegenlassen: Die ist weit weg, da ist sie gut aufgehoben, an einem schönen idyllischen Ort. Auch der alte Fischer: Da hat man sich einfach gedacht: na ja. Aber das konnte ich sehr gut verstehen, wenn man so eine Stellung in der Familie hatte, wie sie, dann ist das ja noch ein Glücksfall, dass man seine kleine Trauminsel – im wahrsten Sinne des Wortes – auf Capri aufbauen kann, und der Fischer war für sie fast ein glücklicher Zufall.⁶⁷

Der »alte Fischer«, der nur knapp 3 Jahre älter war als sie, starb 78-jährig im Dezember 1985. Monika musste nun innerhalb eines Jahres die *Villa Monacone* verlassen. Dazu Raffaele La Capria:

Sie wusste, dass sie sehr bald Abschied nehmen musste von Capri, dass das Leben hier für sie zu Ende war. Denn Capri zu verlassen bedeutete praktisch für sie, den einzigen Ort zu verlassen, an dem es ihr gut gegangen war, die einzige Festung, von der aus sie sich gegen die Welt behauptet hat. Sie war eine Frau mit zwei Gesichtern. Auf der einen Seite war sie sehr freundlich, wirklich wie ein Kind. Und andererseits verfügte sie über eine, wie soll ich sagen, blitzgescheite Intelligenz. Denn sie konstruiert nichts, es sind blitzgescheite Einfälle. Sie hatte eben diese strahlende Intelligenz der Manns, sie stand auf diesem intellektuellen Niveau, das ja traditionell in dieser Familie tiefe Wurzeln hatte.⁶⁸

Monika, die sich von Raffaele La Capria sehr verstanden fühlte, sandte, bevor sie ihr »Asyl der Glückseligkeit«⁶⁹ verlassen musste, kleine Nachrichten an ihn, die er als Hilferufe empfand. Sie lud ihn zu ihrem 76. Geburtstag ein, der letzte, den sie noch in Capri feiern konnte: »Samstag, 7. Juni – gegen 21 Uhr – kommt – Du und Deine Gattin *Ganz sicher!*_(Sonst wäre mein Geburtstag *NICHT* komplett!!!!!!) CIAO!!!!!!!!!!!!!! Monika M«.

Dann nahm sie Abschied von ihm – und von dem »Ruheort für lebensmüde Menschen«.⁷⁰ Am 14. Juni 1986 schrieb sie ihm:

⁶⁷ Helga Keiser-Hayne: Gespräch mit Frido Mann, 7.12.2004.

⁶⁸ Helga Keiser-Hayne: Gespräch mit Raffaele La Capria, Rom, 12.11.2004.

⁶⁹ Gregorovius: *Die Insel Capri*, S. 14.

⁷⁰ Gregorovius: *Die Insel Capri*, S. 22.

Raffaele *

non basta tutta la colla del mondo
per unire la mia anima sperata *

Strausmanle: pensando a te,
aiuta

ti auguro tutto il bene *

*

Dt.: »Raffaele / der Leim der ganzen Welt reicht nicht aus, um meine zerborstene Seele zusammenzufügen / merkwürdig: an Dich denken, hilft. / Ich wünsche Dir alles Gute«

(Quelle: Privatarchiv Raffaele La Capria, Rom)

Drei Tage später hat sie Capri für immer verlassen. Der Versuch, ihren Lebensabend in der Schweiz zu verbringen, im Elternhaus in Kilchberg, in der Alten Landstraße 39, scheiterte – wie konnte es anders sein – an familiärem Zwist: Ihr Bruder Golo und sie konnten nicht miteinander unter einem Dach leben. Zuflucht fand sie bei der Familie von Golos Adoptivsohn in Leverkusen, wo man sich an sie als humorvolle, witzige und schlagfertige Frau erinnerte. Sie liebte gutes Essen, klassische Musik, konnte herzerreißend lachen und nahm sich selbst nicht allzu ernst. Monika Mann starb am 17. März 1992 in Leverkusen. Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Kilchberger Friedhof im Familiengrab. Vier Wochen später, am 13. April, gedachte man ihrer in der italienischen Tageszeitung *Corriere della Sera*: »Monika Mann, die letzte Kaiserin von Capri ist tot. Die Tochter des großen deutschen Schriftstellers Thomas Mann hatte 30 Jahre mit ihrem Lebensgefährten, einem Fischer, auf Capri gelebt.«